

"Critique is not enough" war der Titel einer Ausstellung, die von Februar bis April 2003 in der Shedhalle Zürich zu sehen war. Kuratiert von der Autorin und entwickelt in Zusammenarbeit mit der italienischen Fondazione Pistoletto zeigte die Ausstellung 27 Arbeiten von KünstlerInnen und Künstlergruppen, die damit experimentieren, bei ihrem gesellschaftspolitischen Engagement über Kritik hinauszugehen. Manche von ihnen suchen die Zusammenarbeit mit kritikwürdigen Wirtschaftsunternehmen oder sozialen Institutionen, manche werden selbst initiativ, um auch ausserhalb des Kunstsystems im Bereich des Politischen, im Bildungsbereich oder im öffentlichen Raum Alternativen auf die Beine zu stellen,... Viele der Arbeiten reflektieren die Frage, wie sich als KünstlerIn in andere Gebiete zu involvieren, ohne dabei die eigenen Stärken zu verlieren. Der vorliegende Text entstand im Zusammenhang mit dieser Ausstellung.

Critique is not enough

Dagmar Reichert

"Dass jemand das Böse direkt will, ist selten..."
(Hannah. Arendt, Vita activa, 1958/1981, p.235)

"Critique is not enough", ist das eine Behauptung, gar eine Behauptung, die sich gleich als Forderung ausgibt, oder eine Beobachtung, eine Beschreibung beobachteter kultureller Strategien?

Während es den LeserInnen des Titels überlassen ist, das fehlende Satzzeichen durch eigene Betonung zu setzen, zielt der vorliegende Text darauf ab, die Bedeutungen von Kritik und dem, was über sie hinausgehen könnte, zu klären. In dieser Hinsicht ergänzt er die Ausstellung, die dies durch die gezeigten Beispiele versuchte. Vielleicht wird es durch den Text und Ausstellung möglich, genauer zu bestimmen, was es ist, das man hier als Beobachtung, Behauptung oder Forderung formuliert.

Warum sollte Kritik nicht genügen? Sie ist doch Engagement, immerhin, nicht Gleichgültigkeit, nicht unbesehene Akzeptanz oder glatte Zurückweisung, impliziert die Anerkennung ihres Gegenstands als würdig und relevant. Davon ausgehend ist Kritik ein Einspruch, der Ziele in Frage stellt, die Angemessenheit der Mittel untersucht und Konsequenzen in den Blick rückt, sie auf Wünschbarkeit und Verhältnismässigkeit prüft: warum sollte das nicht genügen?

Ist es z.B. nicht wertvoll, wenn ich die Kurzfristigkeit unternehmerischer Erfolgsziele kritisiere, die sich allein an Börsenkursen messen? Oder wenn ich jene kritisiere, für die das wichtigste Instrument einer Förderung junger KünstlerInnen Massnahmen zur Vermittlung an den Kunstmarkt sind? Oder ist es etwa nicht wichtig, Behörden, die umstrittene Weltgipfeltreffen durchführen, nach der Verhältnismässigkeit und dem finanziellen und demokratischen Preis ihrer Schutzvorkehrungen zu fragen? Warum will ich sie denn kritisieren, diese Kritik? Und wenn sie nicht genügt, was wäre dann genug?

Mir scheint, es sind mindestens fünf Aspekte, um die Kritik zu erweitern sein könnte:

1. um ein Erklären der Voraussetzungen, die den impliziten Ausgangspunkt der Kritik bilden,
2. um ein Erzählen von den Visionen, die der Kritik Orientierung geben,
3. um ein Aufzeigen der Verflochtenheit der Kritik mit dem Kritisierten; um den Versuch, Distanznahme und Teilnahme in all ihrer Widersprüchlichkeit zu verbinden.

4. In Konsequenz mag man Kritik durch Rechnungstellungspflicht erweitern wollen, also dadurch, dass Kritiker sich die Pflicht auferlegen, für ihre Arbeit von den Kritisierten ein Honorar zu verlangen.
5. Schliesslich mag man Kritik um Mitarbeit bei der Formulierung von Alternativen und vielleicht sogar um Mitarbeit bei ihrer Realisierung erweitern wollen.

Beinahe jede dieser fünf Erweiterungen von Kritik kann ohne die anderen auftreten. Keine von ihnen ist neu. Möglicherweise werden sie *aktuell* immer dann, wenn Kritik als Einspruch schlicht nicht gehört wird / wenn sie gehört, aber nicht verstanden wird / wenn zur Begegnung mit Kritik vorgefertigte "Schubladen" entstanden sind ("intellektuell", "marktfeindlich"...) oder sich Institutionen etabliert haben, die ihr die Schärfe nehmen um sie "kultiviertem Genuss" zuzuführen (Museen, Universitäten...) / oder wenn in gesellschaftlichen Umbruchsituationen die bisher Mächtigen zur Bewahrung ihrer Position dringendes Interesse an "frischer Kritik" entwickeln und sie rasch vereinnahmen. In solchen Situationen empfinde ich es deutlich, jenes "Critique is not enough".

Erklären des Anstoss- und Ausgangspunkts

Mit der Beschreibung der Situationen, in denen Kritik nicht zu genügen scheint, ist mein Text zu einer Kritik einer bestimmten, als zu eng verstandenen Form von Kritik geworden. Gleichzeitig habe ich begonnen, diese Kritik an Kritik um den *ersten* oben genannten Schritt, nämlich ihren Ausgangspunkt darzulegen, zu erweitern. Was veranlasste die Kritik? Wie kam eine Kritikerin dazu, sich durch Kritik (z.B. für eine weiter gefasste Kritik) zu engagieren? Ich z.B. müsste hier vielleicht erzählen, dass ich Gesellschaftskritik wichtig finde, aber nicht einstimmen will in die gegenwärtig zu hörende Wehklage mancher GesellschaftskritikerInnen, die einige ihrer alten Kritikpunkte in Praktiken aufgenommen finden, die sie nie unterstützen wollten (Stichwort: neue Bedeutung von eigenverantwortlicher Arbeit, Selbstunternehmertum in neo-liberaler Gesellschaftsordnung). Statt sich zu beschweren, dass die "Revolution" geklaut, ihre Kritik gehört, aber nicht im gemeinten Sinn umgesetzt wurde, will ich lieber grundsätzlicher fragen, ob Kritik sich statt ausserhalb, auch innerhalb des Kritisierten verorten könnte, wie sehr sie dem Kritisierten ohnehin immer schon nahestand, ob sie durch Mitarbeit bei ihrer Umsetzung zu ergänzen wäre, ... Dies also ein Ausgangspunkt für meine Kritik einer zu eng gefassten Kritik.

Erzählen von der implizierten Vision

Jede Kritik impliziert eine Vorstellung davon, wie es anders sein könnte. Diese gibt ihrer Aufmerksamkeit eine Richtung und liefert ihr den Massstab zur Bewertung des Vorgefundenen. Die *zweite* oben genannte Erweiterung von Kritik bedeutet, dass von diesem in ihr enthaltenen Ideal (vielleicht sogar einer erfahrenen Idealsituation) erzählt wird. Damit beschreibt Kritik einen weiteren Teil ihres Ausgangspunktes, nämlich ihre Orientierung. So konnte z.B. eine Kritik der Apartheid auf ein ihr innewohnendes Verständnis von Menschenrechten verweisen; oder meine Kritik einer zu engen Praxis von Kritik könnte auf eine Vision fruchtbarer demokratischer Öffentlichkeit (einander ergänzende, a-priori gleichwertig mitspracheberechtigte Menschen) verweisen, und auf eine Vorstellung von Erkenntnis, dergemäss jedes Urteil immanent und standortbedingt ist und in seiner Relativität auf Ergänzung aus anderen Blickwinkeln angewiesen.

Indem das Ideal, auf das Kritik sich ausrichtet, explizit wird, wird diese selbst diskutierbarer und offener für neue Kritik. Aus kritischem Vorwurf entsteht so vielleicht das kritische Gespräch. Darin mag sich klären, ob – um ein Beispiel zu nennen – liberale Kritiker eines linken Steuerreformvorschlags, die dessen Modell negativer Einkommensteuer (oder garantierten Grundeinkommens) ein Modell verringerter Steuerprogression entgegensetzen, mit den kritisierten Linken nicht zumindest im Ideal "Bevölkerung ohne Armut" übereinstimmen, d.h. übereinstimmen in einem Ziel, vor dem die Auffassungsunterschiede in Mitteln und Rahmenbedingungen präziser kritisierbar werden. Möglicherweise zeigt sich dann auch, in welchem Verhältnis die Idealbilder für einen bestimmten Teilbereich (z.B. ökonomisches Handeln) zu den Idealen für einen grösseren Horizont (z.B. persönlich sinnstiftendes Handeln) stehen.

Aber nicht nur zur Diskussion mit präziseren Argumenten oder zur Ausdehnung des Handlungshorizonts, auch als Einladung zu neuen Visionen kann eine ums Erzählen des implizierten Ideals erweiterte Kritik dienen. Dies in den zahlreichen Fällen, in denen Menschen bestehende Möglichkeiten nicht wahrnehmen, weil diese Möglichkeiten traditionell nicht in ihrem Horizont liegen - schichtspezifische Erwartungen im Bereich der Lebensgestaltung können hier immer noch als Beispiel genannt werden.

Distanz und Teilnahme verbinden

Distanz und Teilnahme am Kritisierten verbinden sich in der Kritik immer schon. Im *dritten* Bereich einer Erweiterung von Kritik geht es darum, diese schwierige Verbindung produktiv werden zu lassen.

Dass Kritik – wie jede andere Form der Reflexion – der Distanz bedarf, bedeutet noch nicht, dass Kritiker nicht Teil des Kritisierten sein können. Sie sind es sogar notwendigerweise. Aus erkenntnistheoretischen wie gesellschaftlichen Gründen gibt es für Kritiker kein unbeteiligtes Aussen. Für den Bereich einer Kritik sozialer und ökonomischer Zusammenhänge ist dies leicht zu verstehen. Eine *erweiterte* Kritik von Produktionsverlagerungen in Billiglohnländer beispielsweise würde auch die Herkunft der technischen Geräte aufzeigen, mit deren Hilfe diese Kritik formuliert und verbreitet wird. In Bereichen wie Kunst- oder Textkritik verweist die Unmöglichkeit einer Aussenposition auf den noch grundsätzlicheren, unumgehbaren Zirkel der Hermeneutik und somit darauf, dass niemals ein Werk, sondern immer ein vom Kritiker so oder so interpretiertes, gelesenes Werk den Gegenstand der Kritik bildet. (Dies gilt – nebenbei bemerkt – in jedem Fall für beide von Paul Valéry und Roland Barthes unterschiedenen Formen einer Kritik, für die Kritik des Verdienstes, die die Resultate an den Absichten ihrer Schöpfer misst, genauso wie für die Kritik des Werkes, die dieses zu anderen Werken und zu Rezipienten in Beziehung setzt.)

Wenn Kritik in ihrer erweiterten Form ihre tatsächliche Teilnahme am Kritisierten nun deutlich aufzeigt, so meines Erachtens nach nicht aus Gründen der Redlichkeit und auch nicht, um moralisierende Konsistenzforderungen Anlass und Material zu geben. Eher geht es darum, die Verbindung von Distanz und Teilnahme produktiv werden zu lassen und Qualität und Wirksamkeit der Kritik zu verbessern. (Als so ermöglichtes "Produktiv werden", und nicht bloss "ausgehen von den Prämissen des Kritisierten" lese ich Theodor Adornos immanente Kritik als "Ineinander von Verständnis und Kritik".)

Konkret bedeutet die Verknüpfung von Distanz und Teilnahme, dass die Kritikerin die Verknüpfung mit dem kritisierten Sachverhalt noch intensiviert (sich z.B. als Kritikerin einer zu engen Praxis von Kritik die Fälle vergegenwärtigt, in denen ihr Interesse am Kritisierten nicht gross genug war, um über Schimpfen und Anklagen hinauszugehen), dass ein Kritiker im Fall einer kritisierten Institution das Gespräch mit ihren VertreterInnen sucht, ihre Sicht und ihre Sprache kennen lernt, eventuell sogar zum Zweck ihrer Kritik eine Position innerhalb des kritisierten Systems annimmt (participant observation)... Z.B. als kunstmarktkritische Künstlerin, die beschliesst, ihre Arbeiten von einer Galerie vertreiben zu lassen; oder als Kritiker, der in die Berufspolitik eintritt um die zunehmende Loslösung der *Classe politique* von der Bevölkerung die sie repräsentieren will, besser kritisieren zu können; oder als kapitalismuskritisches Theater, das sein Geld als Medienkonzern verdient;...

Interessanterweise wecken solche Positionen sofort Verdacht. "Vielleicht", denken wir sogleich, "war diesen Kritikern ihre Kritik gar nicht so wichtig, sollte eher ihrer persönlichen Profilierung als ‚kritische Stimme‘ dienen, denn einer Veränderung der Verhältnisse." Oder wir erwarten, "die Kritikerin wird das Interesse, sich derart auf das Kritisierte einzulassen, wahrscheinlich gar nicht aufbringen, und es geht ihr bei ihrer Kritik eigentlich eher um die Zugehörigkeit zu einer bestimmten *peer-group* von Kritikern, um Geborgenheit in den dort geltenden *dos or do nots*."

An eine weitere Möglichkeiten glauben wir erst zögernd. Dabei gibt es sie, die KritikerInnen, die Distanz und Teilnahme miteinander verbinden und in Spannung halten, die beginnen, ihre eigenen Feindbilder, Verschwörungstheorien oder Urteils-gewissheiten zu demontieren und zu lernen, sich ohne A-priori Regeln zu orientieren, die dabei irgendeiner eigenen Instanz vertrauen, in Auseinandersetzung mit ihrem Gegenüber Verständlichkeit und Akzeptierbarkeit auseinander klaben (gr. *kritikā*: *Kunst* der Beurteilung). Sie sind es, die dann über die Kompetenz verfügen, ihre Kritik spezifischer zu formulieren und zwar sogar in einer Sprache, die die Kritisierten eventuell verstehen können, zu einem Moment, in dem die Kritisierten vielleicht offen sind, sie zu hören.

Die Schwierigkeit derartig intensivierter Teilnahme liegt bekanntlich im gleichzeitigen Aufrechterhalten der Distanz. Gegen Betriebsblindheit und den Verlust der ursprünglichen Vorbehalte ("going native") gefeit zu sein, bedürfen die KritikerInnen selbst ständiger Kritik. Auch von anderen. Von ihnen an den Ausgangspunkt und die Vision ihrer Kritik erinnert zu werden und nach eventueller Inkonsequenz, Vereinnahmung und - im schlimmsten Fall - Überschätzung der eigenen Möglichkeiten befragt zu werden, ist für sie eine unverzichtbare Hilfe. Solche hinterfragende Kritik an den KritikerInnen ebenfalls dem hier beschriebenen, weiteren Verständnis von Kritik folgt, kann sie ihnen tatsächlich hilfreich sein. Den Verdacht, den die widerspruchsvolle Verbindung der KritikerInnen mit dem Kritisierten weckte, leugnet solche Hilfe nicht, doch sie weist eine nicht einzuordnende Position deshalb nicht zurück, sondern geht nahe heran, um genauer zu hören.

Für Kritik Rechnung stellen

Die *vierte* mögliche Erweiterung von Kritik ist eine Konsequenz aus der oben angesprochenen Distanz/Teilnahme, die selbst auferlegte Verpflichtung dem Kritisierten für geleistete Kritik Rechnung zu stellen.

Dieser Vorschlag mag zunächst als Provokation erscheinen. Setzen sich Kritiker, die sich von der kritisierten Institution bezahlen lassen wollen, nicht sofort dem Vorwurf der Bestechlichkeit oder Prostitution aus, mit der Folge, dass ihre Kritik nicht mehr ernstgenommen wird? Vielleicht ist jedoch auch das Gegenteil richtig: Eine Kritik, die Rechnung stellen will, muss die von ihr Kritisierten direkt ansprechen, muss direkt auf sich aufmerksam machen statt in irgendeinem Spezialdiskurs (z.B. der Wissenschaft oder der Kunst) versteckt zu bleiben. Möglichst fundiert und dann sichtbar und selbst möglichst kritisierbar, bringt sie ein Bewusstsein von ihrem Wert zum Ausdruck und fordert diesen ein. Die kritisierte Institution oder Gesellschaftsordnung - vielfach etwas, das sich für Mächtiger hält als "ein bisschen Kritik" - wird von ebendieser Kritik auf eine Ebene gleichrangigen, freien Tausches eingeladen. Nicht von ungefähr stand der Hocker der Narren auf der gleichen Ebene wie der Thron der Herrscher, die sie bezahlten, auf der gleichen Ebene, auf der auch ein modernes Theater seiner Stadt begegnen will und für seine Leistungen Subventionen verlangt. Bekanntlich bedeutet Rechnung stellen, für Leistung Gegenleistung fordern, und noch nicht, tatsächlich bezahlt zu werden. Doch wenn Kritiker sich die Pflicht auferlegen, Rechnung zu stellen, versprechen sie damit nicht, nur dann zu kritisieren, wenn diese auch bezahlt werden. Es handelt sich vielmehr um eine Frage der Anerkennung, um die – zunächst – eigene Anerkennung des Werts der Kritik.

Bleibt jedoch eine Frage: Will man dem Kritisierten tatsächlich dienen? Wenn man darauf besteht, dass die Kritik für die Kritisierten wertvoll ist, diese sogar veranlassen möchte, diesen Wert auch ganz materiell zu bestätigen: Will man überhaupt wertvoll sein für sie? Diese Frage zu stellen schulden KritikerInnen sich selbst. Und je nachdem, für wie wertvoll oder wie gefährlich, für wie unbedeutend oder harmlos sie das Gegebene einschätzen, welche guten Intentionen oder – was, wie gesagt, selten ist – böse Absichten sie den Handelnden unterstellen, wie sie deren Handlungsspielräume einschätzen, je nachdem, wie die KritikerInnen ihre eigenen Kräfte und Möglichkeiten beurteilen, müssen sie diese Frage beantworten.

Konkrete Alternativen skizzieren und bei ihrer Realisierung helfen?

An diese *fünfte* Möglichkeit einer Erweiterung von Kritik denkt man bei "Critique is not enough" meist zuerst: "Kritisiert nicht nur, sondern helft mal mit, tatsächlich etwas Besseres auf die Beine zu stellen!" Impliziert wird dabei wohl, dass beim Übergang von einer Welt der Gedanken und Ideen in die von Begrenztheit, Vergänglichkeit und Widerständigkeit geprägte Welt der materiellen Dinge Kompromisse geschlossen und unvorhergesehene Problemen gelöst werden müssen. Sich daran zu beteiligen will man von Kritikern verlangen.

Dem möchte ich nicht folgen. Begriff und Praxis von Kritik dahingehend zu erweitern, dass diese auch die Arbeit an konkreten Alternativen beinhaltet, scheint mir nicht sinnvoll. Natürlich sollen Menschen neben kritisch reflektierender auch gestaltende, Realitäten setzende Arbeit leisten, natürlich sind Erfahrungen damit auch für Kritiker nützlich. Widersprochen ist nur, dass eine bestimmte Kritik erst dann ausreichen soll, wenn sie solche Realität setzende Arbeit beinhaltet.

Ich sage dies, weil mir die oben genannten vier Bereiche einer Ausdehnung von Kritik schwierig genug zu sein scheinen, und weil ich glaube, dass eine erweiterte Praxis von Kritik erleichtert würde, wenn klargelegt wäre, dass die Teilnahme am Kritisierten oder Honorierung allein zum Zweck der Kritik erfolgt, und nicht zum Zweck irgendeiner Form von Umgestaltung oder Neusetzung. Möglicherweise könnte

eine Trennung zwischen Kunst und Gestaltung oder zwischen wissenschaftlicher und angewandter Forschung auf einer solchen Unterscheidung beruhen. Eine Künstlerin, die mit einem Wirtschaftsunternehmen zusammenarbeitet, um dieses zu kritisieren, würde dort vor allem ihre Fremdheit und Neugierde als Ressource einbringen, während sie im Fall einer Zusammenarbeit zum Zweck konkreter Neugestaltung eher ihre handwerkliche Kompetenz einzubringen hätte. Was Fremdheit und Neugierde zur Ressource macht, ist wohl die erwähnte Spannung zwischen Teilnahme und Distanz, die sie ermöglicht. Diese Spannung braucht Raum, eine Befreiung vom unmittelbaren Handlungs- oder Realisierungsdruck, den eine solche Erweiterung von Kritik mit sich bringen würde.

Tatsächlich gibt es in der Kunst oder Wissenschaft viele Beispiele dafür, dass KritikerInnen auch mitgeholfen haben, konkrete Alternativen zu skizzieren oder gar selbst Alternativen auf die Beine gestellt haben. Doch wo dies geschehen ist, so scheint mir, haben sie aufgehört, im Dienst der kritisierten Institution oder Instanz zu handeln und begonnen, in eigener Sache zu handeln. Ihre Kritik ist abgebrochen.

Vielleicht sollte ich als Kritikerin einer engen Auffassung von Kritik das an dieser Stelle ebenfalls tun...